

Nekr
P
49

Nekr. P. 49

ZUM ANDENKEN
AN
MINISTER
ALFRED v. PLANTA

GEB. DEN 1. APRIL 1857

GEST. DEN 2. MÄRZ 1922

UND SEINEN SOHN

ERNST v. PLANTA

GEB. DEN 29. SEPTEMBER 1896

GEST. DEN 28. FEBRUAR 1922



Nekr. P 49

AM GRABE
DES MINISTERS
ALFRED v. PLANTA
IN TAMINS
AM 6. MÄRZ 1922



G 1440
Dr. L. Frey
Zollikon

ANSPRACHE
VON
BUNDESPRÄSIDENT
H A A B



ES war im letzten Jahre des vergangenen Jahrhunderts, als ich im Hause eines gemeinsamen Zürcher Freundes zum erstenmal mit Alfred v. Planta zusammentraf.

Ich verließ den geselligen Abend unter dem Eindrucke, einem Manne begegnet zu sein, den man nicht mehr vergißt, einer ganzen, in sich geschlossenen Persönlichkeit. Dieses Empfinden wurde bei mir verstärkt und vertieft bei jeder weiteren Gelegenheit, die mich mit ihm zusammenführte, und ganz besonders, als ich später auf eidgenössischem Boden mit dem Politiker, dem Staatsmanne und dem Wirtschafter Planta in Verkehr zu treten hatte.

Zweimal brachte mich mein Amt ganz persönlich zu ihm in Beziehung: damals, als er sich als mein zweiter Nachfolger auf den Berliner Gesandtschaftsposten vorbereitete und heute, wo mir als dem schweizerischen Bundespräsidenten die schmerzliche Pflicht obliegt, an seiner Bahre zu sprechen, ihm den letzten Gruß und Dank des Bundesrates und des gesamten Schweizervolkes zu überbringen, Zeugnis abzulegen darüber, was er uns und seinem Lande gewesen ist, und die tiefgebeugten Hinterbliebenen unserer herzlichsten Teilnahme zu versichern.

In alt Fry Rhätien stand hoch aufragend eine stolze Arve. Einer ihrer grünen sprossenden Äste fiel dem tückischen Wurm zum Opfer; da ging ein Zittern durch den mächtigen Stamm, er schwankte und brach in dumpfem Sturze zusammen!

Fassungslos und ohnmächtig stehen wir heute einem Verhängnis von geradezu mythologischer Tragik gegenüber.

Nicht müde Wanderer sehen wir im Tode das ersehnte Ziel erreichen, nein, mitten aus des Lebens Fülle hat der unerbittliche Schnitter den hoffnungsvollen Jüngling und den tatenfreudigen Mann hinweggerafft, zum namenlosen Schmerze ihrer Angehörigen und ihrer Freunde.

Dem leuchtenden Beispiele so vieler hervorragender Träger seines alten Namens folgend, hat Minister von Planta es als nobile officium empfunden, seine hervorragende Begabung und seine unverwüsthliche Arbeitskraft und Arbeitslust in den Dienst seines engern und weitem Vaterlandes zu stellen.

All das Große, das er in seinem Kanton, den er leidenschaftlich liebte, als Mitglied von dessen Behörden, als Förderer des bündnerischen Verkehrswesens, als Erschließer der in den bündnerischen Gebirgswässern enthaltenen Kräfte geleistet hat, bleibt in seinen Werken verkörpert, unauslöschbare Erinnerung.

Als ehrender Beweis für die Anerkennung, die ihm seine unbeugsame Rechtlichkeit erwarb, sei die Tatsache erwähnt, daß Planta bis zu seinem Tode der Vertrauensmann des Personals der Rhätischen Bahnen geblieben ist.

Aus Neigung, Temperament, Wissen und Rednergabe zum Politiker und Parteiführer prädestiniert, hat Alfred Planta, in die eidgenössischen Räte berufen, dort bald einen hervorragenden Platz eingenommen.

Durch seine unzweideutige Haltung in allen wichtigen Fragen, durch den Freimut seiner Ansichtsäußerung, durch das dialektische Geschick, mit dem er seine Auffassung vertrat, erwarb er sich im Fluge das Vertrauen seiner Parteifreunde und gleichzeitig die Achtung seiner Gegner.

In den Verkehrs- und Eisenbahnfragen, die die Räte beschäftigten, galt er als Autorität und Teile des Rückkaufgesetzes und des Nebenbahngesetzes tragen den Stempel seines Geistes.

Als souveräner Beherrscher von Stoff und Form war Planta im Jahre 1914 das Vorbild eines Nationalratspräsidenten, und seiner Leitung ist es mitzuverdanken, wenn in den weltgeschichtlichen Tagen des Kriegsausbruches die Haltung des Rates der Nation dem Ernst und der Bedeutung der Stunde entsprach.

Als es sich im Jahre 1915 darum handelte, dem bisherigen schweizerischen Gesandten in Rom, Pioda, auf dem damaligen heißen Boden der italienischen Hauptstadt einen Nachfolger zu geben, fiel die Wahl des Bundesrates auf Alfred v. Planta. Und die Zukunft hat bewiesen, daß auf diesem Gebiete dessen Eigenschaften die glänzendste Entfaltung fanden.

Und in der Tat vereinigte er in seiner Person alle Voraussetzungen für einen hervorragenden Auslandsvertreter: Ansehen in seiner Heimat, gründliche Kenntnis von deren staatsrechtlichen Verhältnissen und wirtschaftlichen Bedürfnissen, Sprachengewandtheit, Menschenkenntnis, verbindliche Umgangsformen, Gastfreundlichkeit und nicht zuletzt ein Herz für alle hilfesuchenden Landsleute. In Rom sowohl wie später in Berlin hat es Minister Planta verstanden, die schweizerischen Interessen sorgsam, und wo es Not tat energisch zu vertreten, und sich daneben das Zutrauen und die Achtung der Regierungen, bei welchen er akkreditiert war, zu erwerben und zu bewahren. Seine diplomatischen und wirtschaftlichen Berichte an den Bundesrat sind geradezu klassische Muster von Gesandtschaftsrapporten. Sie zeugen von scharfer Beobachtungsgabe und überraschend schnellem und klarem Erfassen der durch den Krieg so unendlich kompliziert gewordenen neuen politischen und ökonomischen Verhältnisse des Auslandes.

Eine so markante Persönlichkeit, deren Lauterkeit und neutrale Gesinnung außer allem Zweifel stand, mußte gerade in ihrem letzten Wirkungskreis als berufen erscheinen, unter Umständen zwischen der Regierung, bei der er beglaubigt war, und den Vertretern von deren Gegnern von gestern eine segensreiche Tätigkeit zu entfalten und Fäden wieder anzuknüpfen, die der Krieg zerrissen hatte. Doch alle Hoffnungen, die wir auf diese Wirksamkeit zu Nutz und Frommen unseres leidenden Erdteils und damit auch unseres Vaterlandes setzen durften, hat ein unerbittliches Schicksal jäh geknickt und uns bleibt nur mehr die Erinnerung an einen treuen Diener seines Volkes, der diesem, wohin immer ihn dessen Vertrauen stellte, Ehre gemacht hat. Wenn je dem Worte „unersetzlich“ eine Bedeutung innewohnte, so trifft sie bei Alfred von Planta zu. Freunde und politische Gegner senken ihre Fahnen ehrfurchtsvoll an dieser offenen Gruft. Ich verneige mich vor dem unermeßlichen Leide der verehrungswürdigen Lebensgefährtin und der Kinder des Dahingegangenen, und vor der Trauer Graubündens um seinen hervorragenden Sohn.

Alfred von Planta! Im Namen des Bundesrates und des Schweizervolkes entbiete ich Dir den Dank des Vaterlandes!

ANSPRACHE
VON
REGIERUNGSPRÄSIDENT
BEZZOLA



DIE Presse hat einmütig, ohne Unterschied der Parteien, gebührend die Verdienste unseres Herrn Ministers Alfred von Planta gewürdigt. Mein verehrtester Vorredner, Herr Bundespräsident Haab, hat Ihnen in beredten Worten gesagt, was uns Dr. Alfred von Planta war und was wir an ihm verloren haben. Hochgeschätzte Trauerfamilie! Gestatten Sie, daß ich im Namen des gesamten Bündnervolkes, welches mit Ihnen heute die Trauer teilt, die innigsten Kondolationen überbringe. Bevor wir die Hülle des großen Patrioten der Erde dieses sonnigen, stillen Friedhofes ganz übergeben, sei mir gestattet, im Namen des Bündnervolkes, im Namen der bündnerischen Behörden, im Namen des Verwaltungsrates, der Direktion und des Personals der Rhätischen Bahn ihm nochmals die Hand zu bieten und ihm den warm gefühlten Dank für all das, was wir ihm zu verdanken haben, auszusprechen. Alfred von Planta war ein Mann, der, wenn man ihm eine Arbeit übergab, man sich bewußt sein konnte, daß er dieselbe voll und ganz zu Ende brachte. Durchgehen wir die Protokolle unseres Großen Rates, dessen Präsident er zwei Jahre war, so werden wir überall darauf stoßen und überall erblicken und erkennen können, daß Alfred von Planta mitgearbeitet und mitgewirkt hat bei unserer bündnerischen Verfassung, bei unseren wichtigsten Gesetzesvorlagen. Überall finden wir die tatkräftige und scharfsinnige Mitwirkung von Dr. Planta. Unschätzbar sind seine Verdienste als Rechtskonsulent und nachheriger Präsident des Verwaltungsrates der Rhätischen Bahn. Verwaltung, Direktion und Personal sagten, daß sie in ihm

nicht nur einen intelligenten und zielbewußten Verfechter ihrer Interessen hätten, sondern daß ihr Präsident ihnen auch ein väterlich wohlmeinender Freund war. Sie alle nehmen mit Tränen im Auge von diesem großen Patrioten und diesem großen Förderer der Rhätischen Bahn Abschied.

Verehrte Trauerversammlung! Generationen hindurch wird der stille Wanderer, der mit der Rhätischen Bahn bei Reichenau vorbeifährt, zu diesem friedlichen, sonnigen Kirchlein und Friedhof hinaufblicken und wehmütig sagen: Hier oben liegt die sterbliche Hülle des großen Patrioten Alfred von Planta! Hier oben liegt die sterbliche Hülle eines schöpferischen Geistes, dessen Erinnerung und dessen Werke aber unsterblich bleiben!

ANSPRACHE
VON
DEKAN TRUOG



W

IR wollen uns an diesem Grabe erinnern an das Wort Jesu, das der Evangelist Markus uns in Kapitel 10, Vers 43—45 überliefert hat: Wer unter euch groß sein will, der sei aller Diener; und wer da will der Vornehmste sein, der sei aller Knecht. Denn auch des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und sein Leben gebe zum Lösegeld für viele!

Von den Gesichtspunkten aus, von welchen die Staatsmänner vorhin bei ihren Reden ausgegangen sind, möchte ich dieses Wort Jesu das demokratischste nennen, das uns aus seinem Munde überliefert ist. Wenn irgendwo, so hat es jederzeit kräftigen Widerhall gefunden in unserem rhätischen Hochland, wo seit 500 Jahren der Gedanke der reinen Volksherrschaft auch in der kleinsten Gemeinde unaustilgbar eingewurzelt ist. Doch mit fast gleichem Rechte könnte ich es auch deuten als das tiefstinnigste Losungswort aller wahren Aristokratie: Das sind von jeher die trefflichsten Führer eines Volkes gewesen, die als das höchste Ziel sich das gesetzt haben, ihm zu dienen.

Ob damit wohl der Sinn von Jesu Wort erschöpft wäre, wenn wir es deuteten nach diesen zwei Seiten hin? Dann müßte es genügen, wenn wir darnach fragten, in welcher Art der Mann, zu dessen Gedächtnis wir hier versammelt sind, dem Volke gedient habe. Es würde dessen gar viel werden, wollten wir es lückenlos uns vorhalten. Aber das Bild Alfred Plantas als eines treuen Dieners seines Volkes wird uns deutlich, auch wenn wir nur wenig davon hier an seinem Grabe nennen, und vielleicht zeichnet ihn das Kleine noch klarer als das Große, von dem die Vertreter unserer Behörden vorhin ein Bild entworfen haben.

Die Kanzel der Kirche, auf deren Gottesacker wir versammelt sind, ist verwaist. Der junge Anwalt von Reichenau über-

nimmt es, einen neuen Seelsorger zu suchen, und er geht dem jungen Kandidaten, den die Gemeinde Tamins auf seinen Rat beruft, mit Rat und Tat getreulich an die Hand. Das Vormundschafswesen im Kreise Trins liegt im argen: der neue Kreispräsident Dr. Alfred Planta nimmt sich seiner an, und die Sache der Witwen und Waisen wird von da an in Ordnung geführt. Wichtige Abstimmungen über Angelegenheiten von Bund, Kanton und Gemeinde erfordern klare Besprechung in der Gemeindeversammlung: der Großrat Alfred Planta ist zu jeder Zeit bereit, im Kreise der einfachen Bauern und Handwerker von Tamins die Vorlagen zu erläutern. Graubünden bedarf einer starken, klugen Hand, um seine Verkehrsmittel zu entwickeln und den Kraftreichtum seiner Bergwässer fruchtbar zu machen: mit zielbewußtem, nimmermüdem Eifer nimmt Nationalrat Planta die große Aufgabe an die Hand und legt den Grund, auf dem auch andere nun weiterbauen können. Die Bundesversammlung bekommt an ihm gerade in den Tagen, da sein einziger, nun neben ihm hier eingebetteter Sohn geboren wurde, ein neues Mitglied, das in ihr vom ersten Tage an einen hervorragenden Platz behauptet hat. Als Präsident des Nationalrates leitet er mit seltenem Geschick die Verhandlungen in den schicksalsschweren Tagen beim Ausbruch des Weltkrieges. Das Vaterland bedarf eines neuen Vertreters in der Weltstadt Rom; wohl keinen Besseren konnte es finden als Minister Dr. Alfred Planta. Unsere Nachbarn im Norden und Osten suchen nach einem Manne, der ihre Angelegenheiten wahre im Land des früheren Bundesgenossen; er übernimmt willig auch diesen Doppeldienst um fremden Volkes willen. Dann kommt die Waffenruhe. Friedensverträge werden abgeschlossen, und es beginnt, verderblicher als der offene Kampf, der unheimliche heimliche Krieg ohne Waffen. Minister Planta zieht, ein treuer Diener seines Volkes, kaum genesen, hinaus auf den Posten, der die größte Gewandtheit, den klarsten staatsmännischen Blick erfordert.

Und der letzte Dienst? Droben im Hochtal tut er ihn, am Sterbebett seines einzigen Sohnes. Jahrelang schon in schwerer Sorge um ihn, hat er, sich selbst bezwingend, dem Vaterlande

dienend, ihn allein lassen müssen in der Ferne. In diesem letzten Dienst, im Dienst am Sohne, bricht seine Kraft zusammen. Die gleiche tückische Krankheit rafft ihn hinweg, der vor bald vier Jahren ein gleich unüberwindlicher Arbeiter, der beste Schüler, den ich in mehr als dreißigjährigem Wirken je gefunden hatte, Nationalrat Felix Koch, erlegen ist, und wenige Schritte voneinander ruhen sie beide nun auf dem Friedhof ihrer Heimatgemeinde. Minister Planta aber ist gebettet an die Seite seines Sohnes, an dessen Todestag die Krankheit ihn niedergeworfen hat. Fürwahr, ein dunkles, schweres Geschick für alle, die sie liebten, nun beide innert kurzer Tage Frist für immer zu verlieren!

Woher kommt einem Menschen solche Kraft, zu dienen ohn' Ermüden seinem Land und Volk, wo er doch weiß, daß sie's nur karg ihm lohnen können? Woher der Mut, zu stehn im öffentlichen Leben, wo der Parteien Gunst rasch auf und nieder wogt? Woher die Zuversicht, die ihn noch aufrecht, schaffensfroh erhält, wo er fernab den Sohn totkrank weiß, der auch im Dienst des Vaterlandes den Todeskeim sich geholt hat?

Nicht die Aussicht auf Lob und Ehren locken in unserem Lande zu solchem Dienst. Nicht Geld und Gut ist dabei zu gewinnen. Ein anderer Antrieb, viel tiefer gründend als der Begehrt nach Lohn und Ruhm, muß ihn leiten. Du wirst dem Jesuswort vom Dienen nicht gerecht, solange dein Wille zum Dienen nicht fließt aus reiner Quelle.

„Wer unter euch groß sein will, der sei aller Diener, und wer unter euch der Vornehmste sein will, der sei aller Knecht. Denn des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und sein Leben gebe zum Lösegeld für viele.“ Und ihr seid alle Brüder. In Jesus Christus sind wir allzumal verbunden in eins durch das festeste und zarteste Band, das Menschenherzen binden kann, durch das Band der Liebe. Alles wahre Dienen, an den Eignen, am Nächsten, am Volke, an der Menschheit, es kann in nichts anderem wurzeln als in der Liebe zum Nächsten. Das ist der tiefste Sinn des Jesuswortes vom Großwerden durch Dienen.

Wo das Dienen den Nährboden der Liebe verläßt, wird es eitel und unfruchtbar, auch wenn es vielleicht zu noch höheren

Ehren und Erfolge führt, als sie dem Mann zuteil geworden sind, an dessen Grab wir hier stehen.

Ihr Führer unseres Volkes, die zu des Entschlafenen Ehren hier versammelt sind, und die ihr des Landes Trauer um seinen Verlust bekundet habt, ihr werdet es verstehen, wenn der einfache Bündner-Prädikant, den Minister Dr. Alfred Planta vor 33 Jahren im Namen der Gemeinde Tamins auf die Kanzel dieser Kirche gerufen hat, das heute vor euch kräftig betont. Es ist ein heiligster Dienst, der Dienst am Volke. Ob du ihn übst im kleinsten Kreise, oder ob du gestellt bist über viel Volk, nur eines gibt dir echte, reine Freude an diesem Dienst, nur eins die Kraft: du mußt ihn tun aus Liebe, bedacht aufs Dienen stets und nicht aufs Herrschen. Daß Alfred Planta das getan hat, wird offenbar heute auch an seinem Grabe, wo neben den hohen Führern unseres Volkes in gleicher Trauer stehen die einfachen Männer der Arbeit, die Leute von der Rhätischen Bahn und die kleinen Bauern von Tamins.

Wir gedenken nicht der Toten allein bei Jesu Wort vom Dienst der Liebe. Wir gedenken der Lebenden, die in tiefer Trauer, niedergebeugt durch den gleichzeitigen Verlust des Gatten und Sohnes, des Vaters und Bruders, in unserer Mitte weilen. Fürwahr, ein selten schwer Geschick. Wer will mir Worte leihen, den Trost ihnen zu spenden, nach dem sie sich sehnen? Nur bei einem einzigen Arzte können die Herzen wieder gesunden, bei Jesus Christus, der unser aller Arzt und Heiland ist. Von ihm strömt uns zu die Macht der Liebe, die im Glauben, Hoffen, Dulden stark bleibt auch am Grabe unserer Lieben. Von ihm allein die Kraft, den Tiefgebeugten beizustehen im Dienst des Trostes und der Liebe.

Jesus, an dessen Leiden und Sterben wir in diesen Passions-tagen denken, hat sein Leben hingegeben im Dienst der Liebe. In seinen Wegen, im Dienst der Liebe allein, können wir wahrhaft groß werden, alle, arm und reich, hoch und nieder, Volk und Führer. Die Erinnerung an Minister Dr. Alfred Planta, der wahrhaft groß und vornehm ward durch solchen Dienst, mag uns allen zum Ansporn dienen. So wird das Wort sich erfüllen: Das Gedächtnis des Gerechten bleibt im Segen! Amen!

GEDÄCHTNISREDE

ZU EHREN DES

AM 2. MÄRZ 1922 IN DAVOS VERSTORBENEN
SCHWEIZERISCHEN GESANDTEN ZU BERLIN

DES MINISTERS
Dr. ALFRED v. PLANTA

GEHALTEN BEI DER
TRAUERFEIER DER SCHWEIZER-KOLONIE
IM FRANZÖSISCHEN DOM ZU BERLIN

AM 16. MÄRZ 1922 VON
KONSISTORIALRAT LANG

PFARRER IN BERLIN-WILMERSDORF



HEUUTE sind zwei Wochen vergangen, seit aus Davos die uns allen unfäßliche Trauerkunde eingetroffen ist. Wir waren zuerst wie erstarrt. Dann aber kam uns stark und immer stärker zum Bewußtsein der ungeheure, ja der unersetzliche Verlust. Nicht viel mehr als zwei Jahre sind es her, da warteten wir hier auf den neuernannten Minister von Planta. Wer ihn kannte, erwartete Großes, und unsere Erwartung wurde übertroffen. Was der Mann in dieser kurzen Spanne Zeit geschaffen und erreicht, ist wunderbar, und es sollte noch vieles kommen! Und nun soll alles vorbei sein! Und unter welch tragischen Umständen ist er uns entrissen! Der einzige Sohn hoffnungslos krank, der Vater ans Sterbebett des Kindes gereist, wohin die Mutter längst vorausgeeilt war. Und dort begann für den Mann der eisernsten Pflichterfüllung ein furchtbar aufreibender Kampf: Wo ist mein Platz? Hier am Krankenlager meines Kindes oder dort in der großen Stadt meiner Wirksamkeit? Dieses Hin und Her der Gedanken muß ihn innerlich aufgerieben haben, und als am Todestag des Sohnes die heimtückische Krankheit ihn faßte, da war seine Widerstandskraft offenbar von innen heraus unterhöhlt, und aus reichster Arbeit, aus weitschauendsten Plänen, aus gesegnetstem Wirken wurde er jählings dahingerafft. Wir aber sind hier versammelt, seiner in unauslöschlicher Dankbarkeit zu gedenken.

Unsere Gedanken wenden sich unwillkürlich der Heimat zu. Sie suchen die einsam gewordene treue Lebensgefährtin und grüßen sie mit herzwarmer Teilnahme. Sie suchen das frische Grab auf am alten Stammsitz derer von Planta im stillen Reichenau. Die bewegten Dankesworte aus berufenem Munde, die das Vaterland seinem Sohn ins Grab nachrief, sie klingen aus Bündens Bergen zu uns herüber und finden starken Widerhall. Wohl ist es uns ein lieber Gedanke, daß der, der die Heimat so liebte wie er, inmitten der heimischen Alpen hat sterben dürfen, aber daß wir ihn hier nicht mehr sehen, ihm nicht die letzte Ehre erweisen konnten, will uns schwer ein-

gehen. Darum das tiefe Bedürfnis dieser stillen Abendstunde, das geistige Bild des teuren Entschlafenen noch einmal vor uns er- stehen zu lassen, um das, was unverlierbar ist, treu festzuhalten.

Wenn ich nicht irre, ist es unseres Heinrich Pestalozzi Grab in der fernen Heimat, auf dem die schlichten, aber vielsagenden Worte stehen: „Mensch — Bürger — Christ“. Ich darf sie hier in unserm Kreise unter das Bild Alfred von Planta's setzen.

Zuerst der Mensch! Heimatboden und Familien-Erbteil, Erziehung und Lebensführung, sie wirken alle ineinander bei dem inneren Wachstum eines Menschen. Hier haben wir eine besonders reiche und edle Familien-Tradition. Hier haben wir einen Adel, der nicht nur mit einer alten, reichen Geschichte verwoben ist, sondern der gerade in diesem Hause immer wieder bewährt und neuerworben wurde in wahrhaft vornehmer Gesinnung und Herzensbildung. Aus diesem wurzelechten Boden erwuchs diese Persönlichkeit: Ganz Aristokrat und doch ganz Volksmann, ganz vornehm und doch ganz schlicht, ganz hochgebildet und doch ganz natürlich, ganz sich selbst und seiner Eigenart treu und doch ganz hingegeben an seine Aufgabe, an seine Heimat, an sein Volk. Ein Arbeitsmensch ohnegleichen: immer angespannt und darum andere anspannend, von sich selbst höchste und letzte Kraftleistung fordernd und darum anderen ein vielleicht nicht immer bequemes Maß der Arbeit zumutend, ein Mann rastlosesten Pflichteifers, von dem Bismarcks Wort auch gilt: Des Dienstes immer gleichgestellte Uhr hält uns im Gleise! Unerbittliche Strenge erschien hier gepaart mit unendlicher Güte, rücksichtslose Wahrhaftigkeit mit unerschöpflicher Hilfsbereitschaft. Welch unvergeßlich schöne Stunden haben viele von uns in seinem feinen gastlichen Heim an der Fürst-Bismarck-Straße verlebt! Da stand im Kreise der Landsleute der Edelmensch, der Menschenfreund! Keine Spur von Sentimentalität, der echte Sohn seiner rhätischen Heimat! Und doch wieder, wie unendlich reich dieses Herz an Liebe, dies Gemüt an Wohlwollen und darum so herzlich und dankbar wiedergeliebt. Ja, wir hatten ihn lieb!

Und dann der Bürger! Mit Stolz sah die Heimat den jungen tüchtigen Rechtsgelehrten zuerst im eigenen Kanton, dann im Gesamtvaterland seine reiche Begabung verwerten. Mit

starkem Vertrauen folgte man seinem Aufstieg. Ob Förderer der rhätischen Bahnen, ob Mitglied der Bundesversammlung, ob Präsident des Nationalrats, ob Gesandter in Rom unter schweren Kriegsumständen noch — überall merkte man den Mannzweifelloser Tüchtigkeit, klugen Rates, tatkräftigen Wollens, unbestechlicher Treue, restlosen Vertrauens. Und als der Ruf an ihn erging, hier in Berlin in schwereren Zeiten als je zuvor in die Fußtapfen eines Dr. Roth, eines von Claparède zu treten, da wußte man: jetzt kommt der rechte Mann auf den rechten Platz. Ein urechter Schweizer und doch als einer, der auf deutschen Hochschulen studiert hatte, im besten Sinn des Worts den Wert deutschen Gedankens, deutscher Sitte, deutschen Wissens und deutscher Art erkennend. Wie er um die Zukunft der geliebten Heimat bangte, so trug er auch Wohl und Wehe des von den Stürmen dieser Tage hin- und hergeschüttelten Deutschland auf treusorgendem Herzen. Hier ist nicht der Ort, seine diplomatischen Leistungen zu würdigen. Wir sagen nur das eine: Wir waren stolz darauf, gerade einen Alfred von Planta als Vertreter der kleinen Eidgenossenschaft im Kreise des diplomatischen Korps zu sehen; wir wußten die Interessen des Vaterlandes in geschickten und treuen Händen. Unter uns selbst aber stand er da als vorbildlicher Patriot: Kein hohles Festgeklingel, sondern die Flamme reiner, heiliger, opferfreudiger Vaterlandsliebe schlug uns aus seinen Worten, leuchtete uns aus seinen Augen entgegen und zündete in unsern Herzen ein warmes Feuer an. Keiner verstand es besser als er, seinen Landsleuten das Gewissen zu schärfen, daß nie vergessen werde, was man der Heimat verdanke. Wie unermüdlich war er bemüht, das Los seiner Landsleute in schwerer Zeit zu erleichtern! Es ist überflüssig, hier Worte darüber zu verlieren, was er an der Seite seiner gleichgesinnten Gattin, umgeben von freudigen und willigen Mitarbeitern für Schweizer und Schweizer Kinder innerhalb der Reichsgrenzen getan hat. Ich weiß, es wird ihm unvergessen bleiben.

Und endlich der Christ! Wer ihm nähergetreten war, der wußte: das ist er, aber ein Christ ganz von Herzen. Freilich will mir scheinen, wenn er noch einmal unter uns treten könnte, dann würde er bei solchem Urteil leise abwinken: Davon redet

man nicht! Denn dieser Mann war nicht imstande, eine patriotische, oder gar eine fromme Phrase zu machen. Schlichter Glaube und lebendigstes Gottvertrauen wohnten in der Tiefe seines Wesens und rissen ihn fort zu einem wortlosen Christentum der Tat. Wer aber seine Weihnachtsunterredung mit unseren Kleinsten unter dem Lichterbaum erlebt hat, wer es gehört hat, wie fein kindlich er es verstand, den Kindern die ewige Weihnachtsgabe zu zeigen, der weiß, was ich meine, wenn ich sage: Er war ein Christ! Sein Bild würde nicht vollständig, würde nicht echt sein, wollte ich nicht diesen innersten Zug seines Wesens wenigstens leise andeuten. Hier lagen in Wahrheit die feinsten und zartesten Wurzeln seiner Kraft und Treue, seiner Sorge und nimmer rastenden Arbeit für Heimat und Volk, für Staat und Menschtum. Im Johannes-Evangelium heißt es einmal von einem ganz Großen: Er war ein brennend und ein scheinend Licht! Ich fürchte kein Mißverständnis, wenn ich in unserem Kreise dies Wort in Verbindung mit Alfred von Planta bringe: Er war es für uns, nicht nur als klar und scharf durchgebildeter Geist mit ausgesprochenen Führereigenschaften, sondern als einer, der ein heiliges Feuer anzündete, wohin er kam, wärmendes, leuchtendes Feuer der Heimmattreue, der Menschenliebe. Das ist es, was wir an ihm erlebt haben. Möchte die von ihm angefachte Flamme in diesem Kreise nicht mehr erstickt werden können von der eiskalten Zugluft unserer auf Selbstsucht und Eigennutz abgestimmten Tage! Das brennende und scheinende Licht hat sich früher und rascher verzehrt, als wir gedacht und erhofft. Was vergangen, kehrt nicht wieder, aber ging es leuchtend nieder, leuchtet's lange noch zurück! Die Erinnerung an Alfred von Planta wird ein stilles, feines Leuchten bleiben, wie in den Bergen der Heimat, so hier in unserer rasch lebenden Großstadt. Wir nehmen Abschied von ihm. Wir mögen es ihm gönnen, daß er, den wir uns nie hätten untätig vorstellen können, „in den Sielen“ hat sterben dürfen. Wir geloben, von ihm zu lernen. Wir danken Gott, daß wir ihn unter uns haben durften. Was aber unsterblich bleibt an ihm, das wissen wir geborgen in den Händen jener ewigen Liebe, an die auch sein Herz geglaubt, in der auch seine Seele ihre Heimat fand!

ANSPRACHE
AM GRABE VON
ERNST v. PLANTA
GEHALTEN IN TAMINS VON
DEKAN TRUOG
AM 3. MÄRZ 1922



Jesaja 55, 8–9: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr. Denn so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind meine Gedanken höher als eure Gedanken und meine Wege als eure Wege.

HART wie Hammerschlag, unerbittlich wie eines unbeugsamen Richters Stimme klingt an unser Ohr Jesajas Wort: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege. Ist's nicht unbarmherzig, daß der Prophet das so scharf betont? Sein Volk Israel ist wahrlich sonst schon tief genug gedemütigt durch das Schicksal der Verbannung im fernen Babel. Es bedurfte mehr des Trostes und der Aufrichtung als des Hinweises auf Gottes unabänderlichen Willen.

Und dies harte Prophetenwort soll fortklingen durch alle Zeiten, soll hineinklingen in unsere Tage voll Dunkel und Unsicherheit, soll gelten auch da, wo wir tief gebeugt zusammenkommen, eines lieben jungen Menschen zu gedenken, dessen sterbliche Hülle wir der Erde übergeben mußten? Kann es nicht anders sein?

Es sind ja nicht törichte und sündige Gedanken gewesen, welche die Eltern und Geschwister und wir alle, die ihn kannten, uns gemacht haben von dem lieben Entschlafenen. Wir durften doch frohe Gedanken und Hoffnungen hegen über ihn. Es wäre Undank gewesen, wenn nicht Freude geherrscht hätte in Reichenau an dem Tage, da es hieß, ein Knabe, ein Stammhalter sei geboren. Es war echte christliche Elternfreude, die mit Wohlgefallen zuschaute, wie der Knabe früh schon regen Geistes auf alles achtete, mit Fleiß und Eifer seine Schülerpflichten erfüllte und sich willig manches versagte, was seiner von früh an zarten Gesundheit hätte schaden können. Ohne Widerspruch wußte er sich darein zu schicken, daß er schon ganz früh fern von den Seinen nur in stärkender Gebirgsluft die Schule besuchen durfte, um seine Kräfte zu festigen auf die Zeit, da er drunten im Tiefland seine Studien beginnen sollte. Noch ist es mir, ich sehe sein froh

Gesicht, als er mir einst bei einer unverhofften Begegnung kurz vor seiner Reifeprüfung erzählte, wie er nun doch bald zur Hochschule gehen und sein erwähltes Studium aufnehmen könne. War's Unrecht, daß er und die Seinen Pläne darüber schmiedeten, wie es dann mit ihm werden solle? Und als der Weltkrieg auch ihn an die Grenze rief, sollte er nicht sich freuen dürfen der Gelegenheit, sich auch in das rauhe Leben des Wehrmannes zu finden. Es hat so mancher gerade in jenem Dienst seine Kräfte gestählt und seine Gesundheit gefestigt. Und so manchem andern, ach, ist er zum Verderben geworden. Da begann für den Entschlafenen der große doppelte Kampf um sein Leben und um das Ziel, das er trotz aller Hemmnisse immer fest im Auge behielt und an das er sich auch während seiner schweren Krankheit immer näher hinarbeitete. Doch die Krankheit blieb Sieger. Gedanken, Hoffnungen, Pläne, sie sind dahin.

Denn Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken, und unsere Wege sind nicht Gottes Wege. Wir wissen es, auch ohne des Propheten harte Erinnerung daran. Wir erfahren es alle immer wieder, und wem es ernst ist mit dem Gehorsam gegen Gottes Willen, der lernt mehr und mehr sprechen: Nichts hilft mein stetes Sorgen Vom Abend bis zum Morgen, Nichts meine Ungeduld; Du magst's mit meinen Sachen Nach deinem Willen machen, Ich stell' es ganz in deine Huld. Es kann mir nichts geschehen, Als was Dein Rat ersehen, Und was mir selig ist. Ich nehm' es, wie Du's giebest, Ich weiß, daß Du mich liebest, Weil Du die Liebe selber bist.

Dann kommen Tage, wo wir nicht mehr die Kraft finden, so zu sprechen, wo wir es nicht fassen können, daß Gottes Gedanken nicht unsere Gedanken, und unsere Wege nicht seine Wege sind. Wenn Gott uns die Freude und Hoffnung unseres Lebens wegnimmt und uns stellt an das Grab dessen, auf den wir diese Hoffnungen gegründet haben, dann klingt auf einmal wieder hart und unerbittlich das Wort, das vorher uns so selbstverständlich schien: Meine Gedanken sind nicht Eure Gedanken, und Eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr. Es ist, als ob eine dunkle Wand aufsteige zwischen uns und unserm Gott, daß wir seine Gedanken nicht

mehr fassen können und verzagend sprechen: Gott, wir verstehen Deine Gedanken nicht. Du hast uns gesagt, daß du über uns habest Gedanken des Friedens und nicht des Leides, und durch deinen Sohn Jesus Christus hast Du uns geredet davon, daß Du an uns handeln wollest, wie ein Vater an seinen Kindern handelt.

So klagen wir immer wieder an den Gräbern junger Menschen. So haben selbst die Frömmsten klagen müssen. Keinem Sterblichen ist gegeben, Gottes Gedanken so zu verstehen, wie wir der Menschen Gedanken verstehen und begreifen können, und zu allen Zeiten hat das die Menschen schwer bedrückt.

An den Gräbern zu allermeist da seufzen so viele Schwache und Kranke, Alte und Gebrechliche nach ihres Leibes Erlösung und sie müssen ihr Leben hinziehen durch Jahr und Tag. Da schaut ein junger Mensch voll freudiger Zuversicht in die Zukunft, und er muß dahinsterven in der Blüte seiner Jahre. Wer kann das verstehen? Wem klingt's da nicht wie harter Hammerschlag in's Ohr: Meine Gedanken sind nicht Eure Gedanken, und Eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr.

Aber nein! Es muß nicht bleiben bei diesem unerbittlichen Worte. Der Prophet darf dem schweren, dunklen Grundton einen hellen, frohen Oberton beifügen: So hoch der Himmel über der Erde ist, so sind meine Gedanken höher als Eure Gedanken, und meine Wege als Eure Wege. Ob wir auch Gottes Gedanken und Wege nicht durchschauen und verstehen, so bleibt uns unumstößlich fest das Eine: Gottes Gedanken sind höher als unsere Gedanken, sie schauen unendlich weiter, sie sind gerichtet auf das höchste Ziel und wissen dazu den besten Weg. Vielleicht einen Weg, der hier auf Erden führt durch Leid und Schmerz und Todesgrauen. Ist nicht der einen solchen Weg gegangen, den Gott berufen hatte zum höchsten Ziel, zum Heiland und Retter der Menschen? Wir sind eben eingetreten in die Passionszeit, da wir dieses Leidensweges Jesu gedenken, und kein Christ wird da Jesu Wort vergessen: Wer mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. Die das

gelernt haben, können es auch erfahren, was Paulus bezeugt, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.

Nicht heute und nicht morgen schon werdet Ihr, liebe Trauernde, das erfahren und erkennen. Das mußte ja auch Eurem lieben Entschlafenen das Schwerste sein, daß er nicht erkennen konnte, inwiefern sein Leiden und sein frühes Sterben ihm zum Besten dienen könne. Nur ahnend im Glauben konnte er es erfassen. Der Glaube aber an Gottes Liebe hat noch immer seine Kraft bewährt an allen betrübten Menschenherzen. Er schaut auf zu dem, dessen Gedanken hoch wie der Himmel erhaben sind über unsere Gedanken, und dessen Wege gehen hoch über Menschenweg und -Weihe. Er sieht den Herrlichsten unter den Menschenkindern dahingehen in Leiden und Todesnacht und doch triumphieren über des Grabes Macht und Nacht, und er weiß: Im Glauben an ihn darf ich getrost mich schicken in Gottes Willen.

In solchem Glauben werdet Ihr alle, die ihr tief gebeugt steht am Grabe dieses jungen Menschen und doppelt gebeugt denkt an das Grab, das in wenig Tagen neben ihm für seinen Vater sich auf tun wird, Trost und Halt finden. Derselbe Gott, dessen Gedanken und Wege so ganz anders sind als die unsern, läßt dem, der auf ihn vertraut, über den Gräbern seiner Lieben aufgehen das Licht der Liebe und der Hoffnung, das gegeben ist für alle, die ihn lieb haben.

A M E N.

IN MEMORIAM

VON

HERRN CAND. JUR. ERNST VON PLANTA.



DEIN Lebenswerk war kaum erst angefangen!
Bevor dein Sommer in den Ähren stand,
Fielst du als Garbe in des Schnitters Hand! —
Erschüttert stehn wir Freunde, leidumfangen.

Des Geistes Schatz, den du so reich empfangen,
Und münzen wolltest für dein Vaterland,
Für Volk und Recht — nach deiner Väter Stand —,
In ew'ge Nacht nun sollte sein vergangen?! —

O nein! — Ein Tag der Ewigkeit wird blauen,
Der deines Geistes Frucht zur Reife bringt,
Und wo ein Psalm noch voller Dank erklingt:

Schien Gottes Weg wie sternenlose Nacht,
Nun ist er doch ins hellste Licht gebracht! —
Im Glauben wandeln wir, — erst dort im Schauen!

ZÜRICH II, den 2. März 1922.

ALEX. NÜESCH, Pfarrer.